

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Rußlands Zukunft ist gesichert!

(Wilhelm Schulz)



„Und wenn es hundert Jahre dauert, der Fünfjahresplan kommt zum Ziel!“



„Essen müssen wa endlich mal — wenn wa Puzzi nich vakoofen, muß er selber in de Pfanne!“

Geist-Abbau

... Und wissen Sie auch, mein lieber Herr, was meiner Meinung nach quasi der Hauptgrund für diese fürchterliche Krise bei uns ist? Ich werde es Ihnen sagen: weil kein Mensch mehr Vertrauen hat. Sehn Sie, das ist es: das Vertrauen fehlt ganz einfach. Oder denken Sie, ich beispielsweise könnte auch nur eine Nacht ruhig schlafen, wenn ich nicht wüßte, daß mein Geld in Zürich sicher liegt? Na also! Aber nun frage ich Sie: wo soll das noch hinführen, wenn kein Vertrauen da ist? Wenn überall sozusagen Panikstimmung herrscht? Ich bitte Sie, was meckern die Leute zum Beispiel über den Preisabbau! Ungenügend wäre er, und lächerlich und bloß Sand in die Augen gestreut. Kann ich gar nicht finden. Ganz im Gegenteil!

Der Preisabbau ist geradezu ungeheuer, da kann mir keiner was vormachen. Was hat meine Frau voriges Jahr angegeben, sie müßte unbedingt einen eigenen Wagen haben! Es war mir immer zu teuer. Acht Milks, neo, es war zu viel. Vergangenen Monat habe ich ihr das Ding doch gekauft, und wissen Sie, was er gekostet hat? Sechseinhalb! Wenn das kein Preisabbau ist! Das sind doch, warten Sie mal, das sind doch beinahe zwanzig Prozent! Oder, wenn Sie noch ein Beispiel hören wollen: ich habe jetzt meiner Fünfzehnjährigen zum Geburtstag ein Dutzend gute Platten gekauft, Hylton, Lohengrin, Tauber und so weiter. Kostenpunkt pro Stück sechsfünfundsechzig. Noch vor vier Wochen mußte man siebenfünfundzig auspacken. Na, ist das etwa nichts, was? Mir sollte mal irgend so einer von diesen Gewerkschaftsmenschen kommen, dem würde ich ganz

exakt, ganz mathematisch beweisen, wie das Leben billiger geworden ist. Aber das wollen diese Leute ja nicht einsehen. Und deshalb wollen sie auch nicht an den Lohnabbau ran. Aber der muß kommen, ob sie wollen oder nicht. Ich habe das in meinem Betrieb ja ziemlich einfach und in aller Güte durchgesetzt. Sie wissen, ich beschäftige doch zwanzig junge Mädels unter achtzehn, seit ich die neuen Maschinen aufgestellt habe. Früher hatte ich sechzig Arbeiter sitzen. Habe sie alle entlassen müssen. Was will man machen, nicht wahr? Also ich habe meine Mädchens einfach gefragt: Wollt ihr bei fünfzehn Prozent Lohnsenkung weiterarbeiten oder wollt ihr auf der Straße liegen? Was soll ich Ihnen sagen — sie haben alle gewollt. Die jungen Dinger wohnen doch alle bei den Eltern und kriegen deshalb keine Unterstützung, wenn sie erwerbslos sind.



„Ein pietätloses Volk! Wir versteigern unsere teuersten Reliquien, und die Bande will nicht mal bieten!“

Na, ist das nicht in aller Güte gegangen, was? Aber ich sage Ihnen: die meisten von den Arbeitslosen, die wollen ja auch gar nicht arbeiten. Weiß ich ganz genau. Da ist vor vielen Jahren in meinem Betrieb ein Arbeiter verunglückt, scheußliche Sache, kann ich gar nicht vergessen. Ich habe der Witwe damals versprochen, daß sie sich ruhig an mich wenden soll, wenn es mal nötig ist. Neulich schickt mir die Frau ihren dreißigjährigen Sohn. Ob ich eine Stelle für ihn hätte. Im Büro. Er wäre schon anderthalb Jahr erwerbslos. Ich bin kein Unmensch. Außerdem konnte ich eine Kraft ganz gut gebrauchen. Ich sage ihm also: Ja, Sie können gegen einen Wochenlohn von achtzehn Mark bei mir eintreten. Wissen Sie, was mir der freche Mensch ins Gesicht gesagt hat? Da verdiente er mit Stempelgehen mehr und brauchte nicht zu arbeiten! Sehn Sie, das ist der große Krebschaden. Die Leute haben keine Lust

und Liebe mehr zur Arbeit. Und solange das so bleibt, können wir auf keinen grünen Zweig kommen . . .

Aus dem Geschäftsleben

Preisabbau

Lehrsatz: Homo homini lupus, d. h. zu deutsch: der Mensch geht in den Laden, der Wolf steht hinter der Schnellwaage.

Exempel: Hoherfreut, daß meine Sorte „Tilsiter“ von Mk. 1,60 das Pfund auf Mk. 1,50 gesenkt worden ist, betrete ich den Käseladen.

„Bitte ein Pfund Tilsiter.“
Die Schnellwaage schlägt aus. „S' ist a bißl mehr, für a Mark fünfundsiebzig.“
Schneller als die Schnellwaage war mein Auge. „Mir schien, es ist ein Pfund und

ein Zehntel. Das wäre eine Mark fünf- undsechzig.“

Was antwortet die Unschuld im weißen Kleiden und Häubchen?
„Sagen wir a Mark siebzig. Er ist ja eh billiger geworden!“

Dienst an Kunden

Mein Freund Herbert, ein prominentes Mitglied der Weltfriedensliga, klagte einem befreundeten Spielwarenhändler sein Leid. „Ich weiß wirklich nicht, was ich meinem Buben zum Geburtstag kaufen soll“, jammerte er. „Der Kerl spielt am liebsten mit Zinnsoldaten, aber ich möcht' ihn doch gern zu meiner pazifistischen Weltanschauung erziehen.“
Der Händler überlegte. „Wissen S' was, Herr Doktor“, proponierte er dann, „gedulden S' sich noch vierundzwanzig Stunden, dann lass ich Ihnen einfach a Schachterl Zinnsoldaten in Heilsarmeeoldaten umgeben!“

Mieze schaukelte schnurrend wie ein Kätzchen auf Karles Knien, ließ ihr möglichs Felchen betasten und huschelte den wasserstoffblonden, oduzierten Kopf an Karles barttopfendes Gesicht. Seine rechte Hand, die eigentlich nur ein unbeweglich steifer, grauer Handschuh war, versuchte Miezes volle Hüfte zu erreichen.

„Wie warm da bist!“
 „Nee, bei dich hab' ich's warm!“ Und glücklich blickte sie sich in der engen, feuchten Kellertreppe, auf der sie auf ein wackeliges Bett und ein Tisch den Raum streitig machten. Noch vorgestern war sie bei peifendem Nordost durch die Straßen Berlins gestolpert, um eine Stelle als Hausmädchen zu finden. Sie war Mutter Schmidens ausgerissen, in plötzlich auftretendem Ekel, Überdruß und Verzweiflung über das Leben im Haus der Illusionen, der käuflichen Liebe. Aber niemand wollte sie engagieren. Eine Köchin mit solch verdächtig blondem Bubikopf? Mit solch verwüstetem Gesicht, in das brutal verlangte Liebe und widerwillig gebotene Leidenschaft unverwischbare Linien gezeichnet hatten? Nee, wir danken.

Zitternd vor Kälte in ihrem Föhnchen, das nur für Mutter Schmidens behaglich durchwärmte Räume gedacht war, hatte sie sich endlich abends in eine der überfüllten Wärmestuben von Berlin O geflüchtet. Der widerliche Atem von einem halben Hundert ungewaschener, alkoholstinkender Menschen schlug ihr entgegen. Hungerfrierend und halb schon ihre Flucht bereuend, drückte sich Mieze auf einen freigebliebenen Platz zwischen zwei Männern auf die Bank. Der eine Nachbar stieß sie mit plumpem Ellenbogen in die Seite, „nanu, Mächen?“ Der andere blickte überrascht auf ihr blondes Haar:

„Solch helles Haar hat meine Mutter gehabt, nich ganz so grenlich und keene Locken.“ Noch ein paar Worte, und sie war mit ihm fortgegangen, froh, für heute ein Nachtquartier zu haben. Sein sonderbar knirschender Gang fiel ihr auf: ihren fragenden Blick beantwortete er mit einem Fluch, hieb sich dann mit der gesunden Hand oberhalb des Knies auf den Schenkel und zischte zwischen den Zähnen das eine Wort „Verdun!“ hervor. Dann hatte er den festlichen Nachtmaleinlekt; Brot, Margarine und Wurst, besorgt, und die Mieze — das scheene Mächen! das scheene Mächen! — dankbar, daß sie mit ihm Krüppel mitkommen wollte, in seine Schlafkammer geführt.

„Da, ist!“ Mehr Zärtlichkeit brachte er nicht hervor, er selber langte kaum zu, sondern stürzte nur mit bebenden Lippen und Schweißtropfen auf der Stirne den heißen Tee, den Mieze in plötzlich aufwallender Hausfraulichkeit auf dem kleinen Gasbrenner zubereitet hatte, hinunter.

Zwei Nächte und zwei Tage hatte dieses Glück im Winkel gedauert, dann war es in Scherben gegangen. In der dritten Nacht war dann das Grauenhafte geschehen, von dem erst die Lokalnachrichten des übernächsten Tages den trockenen Bericht brachten, daß die Prostituierte Marie Kumke und der Kriegsbeschädigte Karl Müller in der Wohnung des letzteren tot aufgefunden wurden.

Wenn Tote sprechen könnten, müßte Mieze erzählen, wie alles gekommen war. Sie war in der dritten Nacht, etwa halb zwei Uhr morgens, erwacht, in der Bettstatt, in der nur für zwei Liebende und auch da nur reichlich schmaler Platz war. So war sie eine ganze Weile wach gelegen und hatte trotz der Finsternis die feinen Wassertropfen gesehen, die an den Wänden entlang liefen, den widerlichen Armeleutgeruch ungelüfteter Stuben verspürte, der sich mit dem Mißduft der Abendbrotreste mengte und ihr Brechreiz verursachte. Bei jeder Wendung im engen Bett war sie an die krüppelhaften Glieder des invaliden gestoben an den Stumpf des Armes, an den Beinastumpf, — sie mit ihrem warmen, blühenden Fleisch — —

Und dann war ihr Entschluß gefaßt: leise schlüpfte sie, um Karle nicht zu wecken, aus dem Bett, leise kleidete sie sich an und wollte zur Tür hinaus, um als reuiges Schäfflein zu Mutter Schmidens heimzukehren. Was wollte sie überhaupt noch da?

Aber Karle kam auf. Im Nu hatte er Licht gemacht, und als er Mieze angekleidet mit geducktem Kopf und hochgezogenen Schultern an der Türe stehen sah, alles erriet.

„Was, du willst dir davonmachen? Da bleibst!“
 Mit einem Satz war er aus dem Bett, stand auf dem einen gesunden Bein und zwang Mieze mit hartem Griff auf die Knie. Doch da fing die an, wie eine Wildkatze zu beißen und zu kratzen und schleuderte ihm ihre Beleidigungen ins Gesicht.

„Weißte, was da bist? E Rest von e Menschen biste, e Stumpf! E Irrtum biste, e Mißverständnis! Vor Verdun, sagste,

biste halb kriepert, warum haste dich nicht gleich mit den anderen eingraben lassen? Weil du dem Tod durchgegangen bist, um nicht aus Versehen einjescharrt zu werden, du Feigling! Mit scheenen, gesunden Mächen anbinden, das mechte haben. Die Schrubbermarie schick ich dir, die Buckelige, die paßt zu dir!“ Den Kriegsbeschädigten packte maßlose Wut.

„Du Biest! Du Biest!“ Schon wollte er die am Bett lehrende Beinprothese ergreifen, um sie an des Weibes Kopf zu zertrümmern — doch halt, war sie nicht zu schade, auch bekam er sie vielleicht gar nicht ersetzt — mit letzter Anstrengung, auf einem Bein stehend, buckte Karle sich nach dem Stiefelknecht und hieb auf die gelben Locken ein. Ein feiner roter Streif rieselte durch die wasserstoffblonde Ondulation und tröpfelte zu Boden.

Karle öffnete den Gashahn, legte sich wieder zu Bett, deckte sich ordentlich zu und schlief weiter.

Ratschlag

(J. Fenneker)



„Weißte, bei die bessern Herrn mußte dich recht jewöhnlich benehmen, denn wollense dich reiten und zahlen doppelten Tarif!“

Der Gummiknüppel

(Karl Holts)



„Junger Mann, Sie haben Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet!“ — „Ne, ich nich, aber Jott sei Dank mein Kopp!“

Lieber Simplicissimus!

Im Café. Gegenüber dem Tisch, an dem der Literat nebst Bekannten sitzt, haben sich ein paar frisch angehaltene Frolains niedergelassen: beachtenswert hübsch, aber leider ein wenig übertollschlank. Was jedermann nicht hindert, daß einer an des Literaten Tisch in diese äußerste Anerkennung hinabschreit: „Sehr nette Sachen da drüben, einfach pfundig!“ Woraufhin der Literat: „Na, pfundig! Sagen wir lieber kilogig!“

In einer Gramophonfirma waren Zwickigkeiten entstanden. Der Technische Leiter beschwerte sich über Grobheit des Kaufmännischen Direktors. „Er hat mich“, klagte er dem Präsidenten, „Lümmel genannt, idiot und Bauhaufschlitzer. Sie wchten mir nicht glauben, Herr Präsident? Ich habe das vorausgesehen und die ganze Szene auf eine Platte aufgenommen.“

In einer großen badischen Zeitung erschien die Anzeige: „Nörddeutscher Mitteltisch gesucht.“ Es ging nur ein einziger Brief für die angegebene Nummer ein, in dem stand: „Freß badisch, du Luder!“

Der Schiedsrichter

Unter dieser Überschrift brachten wir in unserer Nr. 33 eine Glosse von Salpeter, nach der ein vom Wiener Architektenverein nommierter Schiedsrichter in einer dem Wiener Magistrat betreffenden Streit-sache seinen zugunsten des Magistrats aus-gelassenen Schiedsspruch mit der Bitte um Er-teilung von Gemeindefaustaufträgen verbunden hätte. Der Österreichische Ingenieur- und Architekt-verein teilt uns nun mit, daß nach einer Auskunft des Wiener Magistrats ein Schiedsspruch mit dem von Salpeter berichteten Wortlaut nicht vorläge, sondern lediglich die Honorarnote eines Schieds-richters den Vermerk trage: „Mich Ihren weiteren Aufträgen gerne bestens empfohlen haltend, zeichne ich.“ Wie der uns unbekannt gebliebene Gewährs-mann Salpeters zu seiner Mitteilung kam, läßt sich zu unserem Bedauern nicht feststellen.

Die Redaktion.

Friz Ulbrichs lebender Marmor

Der Mann, der 1500 Frauen photographierte, seine sexuellen Triebabweichungen und seine Modelle. Mit etwa 200 der interessantesten Akthabten aus dem Nach-lasse des Emserdotten und faksimilierten Briefen an die Mädchen, Gelehrten und dobermentarischen Belegen. Vornehmer Leinwand Mk. 12.—
EOS-VERLAG, WIEN 18, Sternwartstraße 18.

Werde über **Kultur- und Sittengeschichte** (FELIX, KIND, SCHIDBOWITZ, u. a. m.) LEHNWEISE Ankauf und Liste gegen Rückporto. M. PERLHEFFER, FRANKFURT a. M., Hl. Sandgasse 17

Nur für reife Menschen!

Neue Studien zur Geschichte der sexuellen Verirrungen

Als erster Band dieser aktuellen Sittengeschichte ist soeben erschienen

Prostitution u. Mädchenhandel

Von Dr. B. Schidlof.

Das Gebiet der künftigen Liebe und des Handels mit Menschen wird hier zum ersten verurteilt und ohne jede Scheu ge-schildert, und zwar fast zu allererstes Zeit. Ein Werk von älteren menschenbildenden Empfinden, das sich nicht rheut, auch das ganz heile biographische und alles beim richtigen Namen zu nennen. Subskriptionspreis nur M 25.— (einfach M 20.—). Als weitere Bände dieser modernsten Sittengeschichte erscheinen in Abständen von ca. 3 Monaten:

- 1. 2. Der Instat
- 3. Die Liebe zum eigenen Geschlecht.
- 4. Die Sexualität der Unfreien und Halbfreien.
- 5. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Jeder Band ist vollkommen in sich abgeschlossen und kann einzeln bezogen werden. Mehr als 1000 Illustrationen unter-zeichneten von dem unermüdeten Paktanten. Für jeden Band beträgt der Subskriptionspreis bis zum Erscheinen nur M 25.— (einfach M 20.—). Die Besteller aller 2 Bände erhalten einen be-sonderen Bilderanhang zu jedem Bande, der sehr schone, aus lang-jährigen Privatstudien usw. entstandene Bilder enthält u. zur-gegen besonderen Revers abgegeben werden kann. Bestellen Sie umgehend, damit Sie sich des günstigsten Subskriptionspreises ver-sichern.

Probefreiliegung M 5.— unverbindlich zur Ansicht an erste Interessenten.

Auf Wunsch liefern wir jeden Band bei einer An-zahlung von 40% auch gegen be-zugene Monatsraten von nur **M 5.—** ohne jeden Aufschlag. Die Anzahlung wird bei Liefe-rung nachgenommen (Ausland Vorauszahlung).

Zu beziehen von **DAFNIS-VERLAG, Abt. O 7 BERLIN 5**

Verlangen Sie kostenlos unsere hochinteressanten Illustrationen Prospekt in verloschenem Umslag gegen 30 Pf. Rückporto.

Wollen Sie

trozt Ihrer Berufsarbeit die Verbindung mit den großen geistigen Strömungen unserer Zeit nicht verlieren —

Wollen Sie

Zeitung die einseitige Stellungnahme Ihrer Zeitung hinaus völlig partielle sachliche Informationen —

Wollen Sie

für wenig Geld in kurzweiliger Form einen Überblick über das literarische und geistige Leben der Gegenwart —

Dann lesen Sie

Die Literarische Welt

Die Nummern enthalten:
Artikel über aktuelle Zeiträume / Referate über Theater und Film / Novellen, Skizzen, Erzählungen / Kritische Übersicht über alle wichtigen Neuerscheinungen von namhaften Autoren / Bilder, Glossen, Anekdoten u. a.

Senden Sie untenstehenden Abschnitt als Drucksache ein, und

Sie erhalten 4 Wochen **„Die Literarische Welt“** kostenlos (geg. Einsend. des Portos (20 Pf. in Briefmarken))

Diese ausnehmen

An die Literarische Welt
Verlagsges. m. b. H., Berlin W 50,
Passauer Straße 34/5

Ich bitte, mir kostenlos 4 Wochen „Die Literarische Welt“ zu senden.

Name: _____
Ort und Straße: _____
Deruf: _____

Die Heiteren Schwestern-Götter



FRECH und VERGNÜGT

Ein neuer „Karichen“ in der Reihe der Heiteren Goldmann Bücher

Frech und vergnügt

VON

KARL ETTINGER

Kartoniert M. 8.— / Leinen M. 10.—

Sind Sie schlechter Laune? Halten Sie Mißgeschick? Sind Sie verschümpft? Haben Sie sich im Geschäft oder dahem geängert? — Lesen Sie Karichen! Nach 5 Minuten haben Sie alles Unangenehme vergessen und lachen — lachen — lachen!

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt in seiner Besprechung über „Frech und vergnügt“:

„Je frecher „Karichen“ ist, desto herzhafter müssen wir lachen, und je mehr wir lachen müssen, desto mehr ist er vergnügt. Das Buch trägt seinen Titel vollkommen zu Recht!“

Verlangen Sie unseren illustrierten Verlagskatalog gegen 30 Pf. für Versandposten.



WILHELM GOLDMANN VERLAG / LEIPZIG

Neues **Wiener Journal**
Eigentümer: Lippowitz & Co.
Das österreichische Weltblatt.
Wird interessanter Tageszeitung.

Inseriert im „Simplicissimus“!

BÜCHERSPEZIALWÜNSCHE!

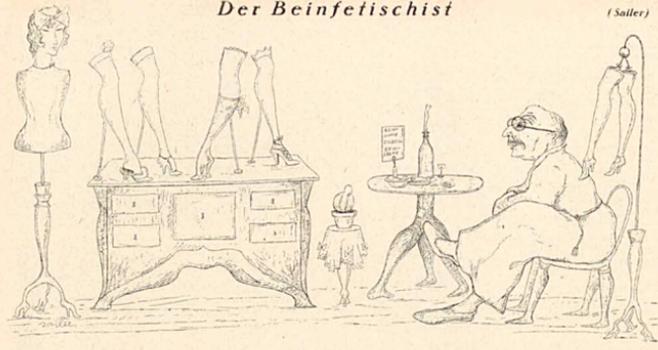
Dank unserer internationalen Verbindungen können wir mit jedem gewünschten Buch dienen. Eine unserer bevorzugten Hauptaufgaben ist die Erfüllung aller vertrauensvollen Wünsche, in welche bei erstehenden Publikationen in Wort und Bild. Unsere Auswahl ist sehr hübsch und einzigartig, und wir sind in der Lage, Ihnen in der Welt- und in der Literatur zu helfen. Wir sind in der Lage, Ihnen in der Welt- und in der Literatur zu helfen. Wir sind in der Lage, Ihnen in der Welt- und in der Literatur zu helfen.

Dieser Versand nach allen Teilen der Welt. Nennen Sie Ihre Sonderwünsche, illustrieren Katalog für Doppelpost. Preis „Equis“ RM 5.—, 10.—, 20.—
Buckertg. A. Müller, Spezialabteilung 7, Berlin-Charlottenburg 4, Schiedsrich

Höchste Lust und tiefstes Leid

Das Leben des Menschen gibt, in allen Zeiten hat es das Leben der Menschheit bestimmt beeinflusst. In der Gestalt des lebendigen Weibes, der Dime u. der Märrissa im ewigen Wechsel des Lebens, Glück, Lieben, Not und Unterang gebracht. Die Kultur- und Sittengeschichte gibt ein erschütterndes Bild des sich immer wieder erneuernden Geschlechtes und ein Studium ist die interessanteste Aufgabe des gebildeten Menschen.

Ashängender Gutschein be-rechtigt gesamte Interessenten zwecks Orientierung zu unveränd. Grat-schein bezug unserer Hauptzeitschrift **FACKEL-VERLAG** „FACKEL-STRASSEN“ (13) „OHROK“
Senden Sie bitte die „Fackelstrasse“ kostenlos und ohne Ver-pflichtung an folgende Adresse:
Name u. Vorname: _____
Brief- od. Stand- ort und Datum: _____
Genesne Adresse: _____
Fackel-Verlag, Stutt-gart, Falkstr. 113 B
Alter: _____



Urian Usenbenz / Von Charly Conrad

Nein, Urian Usenbenz, Archivar und besserer möblierter Herr, war durchaus kein schlechter Mensch. Er bezahlte seine Miete pünktlich und tat im Dienste gewissenhaft und gründlich seine Pflicht. Aber schließlich hat doch jeder Mensch irgendein Streben nach oben, und da Urian Usenbenz dieses Oben — wie er wohl wußte — für ewig unerreichbar blieb, begnügte er sich mit geringeren Zielen. Wenn es auch nicht viel ist, so erregt es doch immerhin in einem unwürdigen Menschen mit gleichzeitigen Ansprüchen erhebende und stolze Gefühle, im Mittelpunkt des Interesses und der Teilnahme sämtlicher Vermieter und Untermieterinnen einer achtbaren Witwe, wie Juliane Körper es zweifelsohne war, zu stehen.

Man kann nicht sagen, daß Usenbenz ausgesprochen häßlich gewesen sei. Aber er war gleichermaßen unbedeutend in Kleidung, Körper und Gesicht. Nichtsdestoweniger hatte er einmal eine Freundin, nicht besonders hübsch und außergewöhnlich, aber dennoch zu hübsch und zu außergewöhnlich für Urian Usenbenz, Archivar und besseren möblierter Herr.

Mehr als drei Besuche hatte sie ihm nicht gemacht. Er war dabei so verlegen, daß er vergaß, ihr einen Stuhl anzubieten, und vermochte nichts, als unter nervösem Schluchzen abgerissene Worte hervorzubringen. Außerdem hatten sie gelegentlich ein Kino besucht. Ihr kurzer Abschiedsbrief traf ihn, der bereits mit den ernsthaftesten und weitestgehenden Heiratsplänen getragen hatte, dergestalt, daß er die ganze folgende Nacht durchausverdurst durch die Straßen lief.

Er fragte sich immer wieder: „Warum hat sie mich verlassen? Oder war es am Ende so, daß ich ihrer einfach nicht wert war?“ Dieses „letzte qualte ihn ganz besonders, und schließlich versuchte er sich damit zu beruhigen, daß er sich sagte: „Wenn sie nun — was doch denkbar ist — gestorben wäre, dann hätte ich sie gleichfalls verloren, und es wäre ganz dasselbe.“ Als er am Morgen nach kurzem und losem Schlaf erwachte, fiel sein erster Blick auf ein Perlmutterbild, das über

seinem Bette hing und den Genfer See darstellte. Den ganzen Tag über dachte er an nichts anderes als an den Tod, das Perlmutterbild vom Genfer See und an seine Freundin. An letztere natürlich ganz besonders.

Er spielte mit dem Gedanken, den Genfer See und seine Freundin — sie hieß übrigens Eva Nockepiel — irgendwie miteinander in Verbindung zu bringen. Am Ende wußte er selbst kaum noch Wahrheit und Phantasie, unterzuseheiden an alledem, was er sich zusammenzudachte. War sie beim Baden ertrunken? Oder war das Boot gekentert? Oder war sie etwa gar hineingesprungen, vorsätzlich den Tod in den „kalten Fluten“ suchend? Usenbenz' Seele war so voll von alledem, daß er es am Abend nicht unterlassen konnte, sich seiner Wirtin folgendermaßen mitzuteilen:

Eva Nockepiel sei in den Genfer See gesprungen. Er sagte das mit allen Anzeichen größter Schmerzes. „Hier hat sie gesessen“, er deutete mit der Hand auf den ramponierten Plüschsessel, „und hier ist sie umhergewandert, über diesen Teppich, und hat zu mir gesprochen, und nun — nun ist sie tot...“ Dieses letzte sagte er unter Tränen und mit halb ersticker, bebender Stimme. „Meine große Liebe ist dahin — aber für mich wird sie unsterblich sein.“ Und plötzlich sprang er auf, sah Frau Körper starr ins Gesicht und rief verzweifelt aus: „Und ich, ich habe die Schuld! Ich habe sie unglücklich gemacht! Meine Arme sind verflucht! Alle, die sie umschlingen, müssen sterben.“ Natürlich er niemals gewagt, Eva Nockepiel zu „umschlingen“, aber darauf kam es jetzt nicht an. Er war mit seiner Szene sehr zufrieden. Frau Körper tröstete ihn mit sanften Worten, da oben sei man ja viel besser aufgehoben.

Als sie aus dem Zimmer war, rieb Urian sich willig die Hände, schlich zur Tür und lauschte. In der Tat ging Juliane Körper sogleich ins Nebenzimmer zu Herrn Moseland und tuschelte ihm die Neuigkeit in sein behaartes Ohr. Und dann ging sie zu Fräulein Mizzi Laff und zu Herrn Knüch

und zu Herrn Afterink. Bald klug es aus Fräulein Winkel der Wohnung: „Was Sie nicht sagen! Fräulein Nockepiel tot? Wirklich tot? Na also... Armer Mensch! hängt wohl immer noch an ihr, nicht wahr? Wie? Was?“ Indes saß Urian Usenbenz, Archivar und besserer möblierter Herr, in seinem Zimmer, hörte dies alles und feierte Orgien. In der Nacht träumte er von Eva Nockepiel.

Sie saß in seinem ramponierten Plüschsessel. Er sprach ganz fließend zu ihr, hatte einen schönen schwarzen Anzug an und streichelte zuletzt sogar ihre Hand. Die Sonne fiel durchs Fenster, und mit einem Male war alles Wasser. Er sah Eva darin treiben, sie nackt und hatte schöne, schöne breite Hüften. Dann hing ihr Algen im Haar, und auch zwischen den Fingern setzten sich Algen fest, und an ihrem Nabel knabberte ein glotzbauer Fisch.

Als Urian Usenbenz am Morgen geweckt wurde, hatte er ein schlechtes Gewissen und fühlte sich im ganzen nicht wohl. Er wusch sich, trank zwei oder drei Brötchen und zwei Tassen Malzkaffee — herunterwürgte, versuchte er sich klarzuwerden, wer die „Schuld“ an „allem“ habe. Erstens Eva Nockepiel, weil sie sich treulos verlassen hat, dachte er. „Zweitens Frau Körper, weil sie das war, was ich ihr sagte, unnötigerweisesogleich weiterzählte und mich somit in meineitschändlichen und unwürdigen Absicht unterzog, und drittens Herr Moseland, Fräulein Laff und Herr Knüch und Herr Afterink, weil sie ihre Nasen in meine Angelegenheit steckten, die sie nichts anging.“

Während er die ausgetretene Treppe hinunterstieg, war sein Gehirn in außergewöhnlich lebhafter Tätigkeit.

„Nehmen wir beispielsweise Herrn Afterink. Wenn Herr Afterink in den Genfer Körper erzählte, seine frühere Braut sei in den Genfer See gesprungen, so würde Frau Körper, genau, wie sie es bei mir getan, hingehen und es unnötigerweisesogleich Herrn Moseland und Fräulein Laff und Herrn Knüch und mir erzählen. Aber Herr Afterink erzählte nichts dergleichen. Demgemäß also scheint es an mir zu liegen...“

Als er zu diesem Resultat gekommen war, hatte er schon den halben Weg zu seinem Büro zurückgelegt. Er sah jetzt wirklich ganz armselig aus in seinem schlechten, aber sorgsam gebürsteten grauen Mäntelchen mit den viel zu kurzen Ärmeln, die noch ein ganzes Stück seiner behaarten und stockdünnen Arme sehen ließen.

Er grübelte angestrengt und rechtschaffen weiter. „Wenn ich mich vergangen habe, so habe ich mich vergangen

erstens, indem ich gelogen habe,

zweitens, indem ich dies getan habe, um mich daran zu erfreuen, und

drittens, indem ich die Allmacht...“

In diesem Augenblick zuckte Urian Usenbenz zusammen, als habe ihn der Schlag getroffen. Eva war eben an ihm vorbeigegangen. Lebendig, strahlend und gänzlich unbekümmert.

Dieses und der Gedanke daran, daß er sie totgesagt, und das Wissen davon, warum er sie totgesagt, und eine große Angst, die ihn plötzlich überfallen hatte, verwirrte ihn dergestalt, daß er an der Straßenkreuzung das rote Licht übersah, abwesend versuchte, den Fahrrad zu überqueren und unter ein Automobil geriet.

Zufall? Vorsehung? Ausgleichende Gerechtigkeit? Für den Fall, daß er sich, wie Urian Usenbenz, Archivar und besserer möblierter Herr, tot. Sein kleiner, bescheidener und unbedeutender Körper lag blutend im Mittelpunkt des Interesses vieler Menschen...

Im A. F. Devrient Verlag G. m. b. H. / Leipzig G |

erscheinen:

Die Monatschrift

Der Tanz

Preis viertel, Mk. 3.—

Einzelheft Mk. 1.—

Das autobiographische

Werk

Valeska Gert

Mein Weg

Preis Mk. 2.50

Victor Silvester

Gesellschaftstanz

Seine Theorie

und Technik in Fragen

und Antworten

Preis Mk. 2.—

Johannisgasse 16

Die große illustrierte Zeitschrift orientiert ihre Leser über alles Wissenswerte auf dem Gebiete des künstlerischen, artistischen und gesellschaftlichen Tanzes.

In einer durch ihre Präzision fesselnden Art, erzählt die als Künstlerin und Mensch gleich faszinierende Verfasserin ihren bisherigen Werdegang. Bei jeder biographischen Einzelheit versteht sie es, über das individuelle Schicksal hinaus die ewigen Werte der Erlebnisse bloßzulegen.

Das Handbuch des englischen Stils. Von führender Fachlerin und Verfasserin ihren bisherigen Werdegang. Bei jeder biographischen Einzelheit versteht sie es, über das individuelle Schicksal hinaus die ewigen Werte der Erlebnisse bloßzulegen.

Das Märzheft der Zeitschrift DER TANZ ist dem Andenken Anna Pawlowas gewidmet



WO GEHEN WIR HEUTE HIN?

Münchener Kammerspiele
im Schauspielhaus
Direktion: Otto Patzberg
Adolf Kaufmann

HAUS VATERLAND
BERLIN
am Potsdamer Platz

Rheinterrasse / Grinzing / Löwenbräu
Wildent / Bar / Türkisches Kaffee
Bodega / Osteria
Im Palmensaal „Die große Revue“

BETRIEB KEMPINSKI

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neu: Zörrner Zeitung



„Scheußlich, so 'n jüdischer Proletarier! Juden ohne Geld dürfte es überhaupt nicht geben, die verschandeln uns die ganze Ideologie!“

Lieber Simplicissimus!

Die Audienz

Der abgebaute Bankbeamte Ferdinand Meiringer ist total herabgekommen und haust bereits seit Monaten im Obdachlosenasy. Aber so ein Asyl ist kein angenehmes „Hotel“, denn seine Gäste werden erst um sechs Uhr abends eingelassen und Punkt sechs Uhr morgens an die (im Winter ziemlich kalte) Luft gesetzt. Das ewige, planlose „Spaziergehen“ in den eisigen Straßen behagte dem arbeitslosen Beamten aber ganz und gar nicht. Und so entschloß er sich in seiner Verzweiflung zu einem ganz absurden Versuch: Er ging eines Morgens kühn in die Kreditanstalt, wo er einst als Buchhalter beschäftigt gewesen war, und ließ den — sage und schreibe — den Herrn Generaldirektor um eine Audienz bitten. Und nun sitzt Ferdinand Meiringer schon seit sechs Wochen tagtäglich von acht

Uhr morgens bis sechs Uhr abends im prächtig geheizten Warteraum des Generaldirektors und braucht nicht mehr frierend durch die Straßen rennen.

Die falsche Adresse

Eine Horde völkischer Couleurstudenten veranstaltete wieder mal eine kleine Judenhatz auf dem — vor polizeilichen Störungen gefeiten — Boden der Wiener Universität. Brüllend und stockschwingend drangen sie in die Lehrsäle ein und verprügelten die lernfrohen, ergo jüdischer Abstammung verdächtigen Kollegen. So kamen sie auch in den Saal Nr. 7, wo Professor S. eben seine Vorlesung abhielt. „Juden raus!“ brüllten die Eindringlinge. Der Professor aber erklärte lächelnd: „Sie geben sich übertriebenen Erwartungen hin, meine Herrn! Wenn Sie die Lehrsäle der Universität öfter mit Ihrer Anwesenheit besahren würden, dann wüßten Sie wohl, daß Sie sich hier im theologischen Seminar befinden!“

Salpeter

Maulmühlen

Fröhlich ist es anzusehn respektive anzuhören, wie sich Mühlenräder drehn. Klappern pflegt da nicht zu stören.

Dann die Ansicht geht nicht fehl: sinnreich wird hier Korn zerrieben, und daraus ergibt sich Mehl, das wir als ersprießlich lieben.

weil es unere Mäuler stopft . . . Leider pflegt's damit zu hapern, wenn statt Wasser Speichel tropft und statt Mühlen Mäuler klappern.

Was sie mahlen, ist nicht Korn, sondern Spreu. Und Malz und Hopfen ist in diesem Fall verlor'n . . . Wer kann solche Mäuler stopfen?

Ratatschek



„Keene Arbeit, keen Jeld, keen nischit ...!“ — „Laß man, det is wieder bloß so 'n Trick von der Rejerung, damit wa später den Uffstieg merken!“

Peter und Gordon / Von Sylvester Pepper

Es war in San Franzisko. Die Herbststürme zerwühlten ein paar Tagen das sonst so ruhige Wasser der Hafenalb. Etliche Küstendampfer waren schon gestrandet. Peter war Küchenjunge auf so einem Eimer gewesen. Jetzt lungerte er am Hafen herum und suchte einen neuen Job. Er hatte bloß noch ein paar Cents in seinen Taschen. Noch drei Tage, dann würde er abgebrannt sein. Und dann ... ? In der Stadt gab's auch keine Arbeit. In den Vermittlungsbüros saßen zerlumpte Gestalten herum, und täglich wurden es mehr. Die Landarbeiter strömten in die Stadt. Auf dem Lande war alles abgeräumt. Es war die schlimmste Zeit des Jahres. Man mußte froh sein, wenn man sich noch ein Päckchen Bull Durham kaufen konnte, um ein paar Zigaretten zu drehen. Die Polizei hatte die Arbeitslosen schon ein paar mal auseinandergeknuppelt. Die Erbitterung war groß. Peter hatte Hunger. Er stand vor einem Restaurant und sah den Köchen zu, die gleich hinter dem Schaufenster arbeiteten. Der Essengeruch bannte ihn. Gott, wenn man jetzt so ein saftiges Steak in den Zähnen hätte und Pommes fräts dazu! Es war gerade Schichtwechsel. Gordon war zweiter Koch in Meads Restaurant. Er verdiente ganz gut, er rauchte nicht, trank nicht, er war zurückhaltend. Manche nannten, er ist ein Philosoph, andere nannten ihn stolz. In Wirklichkeit war er einsam und unglücklich. Er hatte eine Schwäche für hübsche Jungens, die er verbergen mußte. Sonst hätten sie ihn überall rausgeschmissen. Frauen kamen nicht in Frage für ihn. Er war übermäßig sparsam, weil er einmal unabhängig sein wollte. Er spekulierte auch mit Wertpapieren und hatte etliche Male Glück gehabt damit. Als er aus dem Restaurant herauskam, sah er Peter vor dem Fenster stehen. Peter war ein hübscher Bursche, schlank und schwarz.

„Hungriß, Buddy?“
„Und ob“, sagte Peter. Gordon ging in ein Restaurant mit ihm und bezahlte das Essen. Der Junge hatte Appetit! Sie blieben zusammen an diesem Abend. Der gesättigte Peter erzählte von seinem Schiffbruch. Und von Gordons Einsamkeit war plötzlich nichts mehr da. Sie wurden große Freunde. Gordon war vorsichtig und hielt sich zurück. Er wollte den Jungen nicht einschüchtern. Er liebte ihn. Und Peter brauchte keine Not mehr zu leiden. Er vergaß sein Arbeitslosendasein. Gordon war ihm soviel wie ein großer Bruder. Nach den satten Tagen kriegte Peter Sehnsucht nach einer Frau. Er kannte in Frisko keine Mädels. Da waren bloß die um Geld. Er sprach zu Gordon davon. Vielleicht konnten sie zusammen gehen.

Gordon schluckte diese erste Enttäuschung herunter. Er ging mit dem Jungen in eines von den Häusern. Die Mädels waren alle besetzt. Sie warteten. Sie redeten nicht miteinander. Dann kam eine. Sie war groß und kräftig, und sie nannte seinen Peter „mein süßer Kleiner“. Gordon blieb sitzen und wartete. Es dauerte nicht lange. Er machte ein Gesicht, daß keines der Mädels sich an ihn heranzutraute. Peter kam zurück und lachte. Er war froh. Sie gingen nach Haus. Es war wieder wie vorher. Gordon wagte nicht, ihm die Wahrheit zu sagen. Er wollte, daß Peter nicht so war. Peter hatte ihm angeekelt von den Schweinereien auf dem Schiff erzählt. Die alte Einsamkeit schaute schon wieder zum Fenster herein. Peter ahnte nichts davon. Er war gesund wie ein junges Tier. Und Gordon litt, weil er wollte, daß er ihn verlieren würde. Eines Tages erzählte ihm Peter, daß er ein Mädel kennengelernt hätte. Ein reizendes Mädel, das einzige Mädel. Peter war verliebt. Und noch schöner als sonst in seiner jungen Verliebtheit. Gordon behielt seine Enttäuschung für sich. Der Junge brauchte nichts zu wissen davon. Wenigstens Peters Freundschaft wollte er sich erhalten. Er besorgte ihm eine Stelle als Abwascher in einem Hotel. Ihre Wege trennten sich. Peter und seine Freundin besuchten ihn ab und zu. Und Gordon brachte es fertig, mit ihnen zu lachen. Sie waren lieb zu ihm wie zu einem guten Onkel. Er hatte sich in San Diego heimlich eine andere Stelle besorgt. Ohne Abschied reiste er ab. Sie waren fassungslos. Aber ihr kleiner Schmerz dauerte nur ein paar Tage. Das Leben war schwer in der großen Stadt. Es blieb ihnen keine Zeit, sich über Gordons Gedanken zu machen. Sie sprachen manchmal von ihrem Wohlthäter, und im übrigen hatten sie genug zu tun, sich über Wasser zu halten.

Poem / Von Jakob Haringer

Manchmal such ich mich noch
in einem alten Lied,
auf einem Kinderbild
oder im Mohn, der verblüht.
In einem uralten Brief
und einem spielenden Hund,
ach, und ich bin mir so fremd,
Gott! und das Herz ist so wund.
Manchmal such ich mich lang
in einem Mädchengebet,
in einer Fahne, die rot
durch die Märzgassen hinweg.
Manchmal such ich mich noch
auf einem Berg oder Meer,
in einem Kleid, einem Haar —
und find mich doch nimmermehr.

Lieber Simplicissimus!

Das kindliche Vertrauen, mit dem die Russen ihre Handelskommissare in die weite Welt schicken, ist enorm. Zum mindesten insofern, als sie darauf vertrauen, daß man in Deutschland eine Sprache, die weder deutsch noch russisch ist, versteht. So ein Sowjetkommissar saß nun neulich einer Gruppe deutscher Kaufleute gegenüber, Leuten, die samt und sonders so wohl Russisch wie Deutsch konnten. Leuten von Geld und Geltung, von denen einer sogar japanischer Konsul war. Die gegenseitige Verständigung war trotzdem recht schwierig, es stellte sich heraus, daß nicht nur der gute Wille, sondern auch Syntax und Sprachlehre ein wesentliches Element bei Verhandlungen sind. Schließlich rief einer der Herren aus: „Herrgott! schickt uns doch wenigstens Leute herüber, mit denen man deutsch sprechen kann!“, worauf der Sowjetkommissar ohne Pause antwortete: „Was

weilen Sie? Ich spreche besser deutsch wie Ihr Herr japanischer Konsul japanisch! Dieser Punkt soll übrigens der einzige gewesen sein, über den volle Verständigung erzielt wurde.“

Vor dem königlichen Schloß in Madrid hatte sich ein Volkshaufen angesammelt, der revolutionäre Lieder sang und drohende Rufe gegen den Monarchen ausließ.

Die Situation sah recht ungemütlich aus, und die mit der Bewachung des Palastes betrauten Gardetruppen hielten bereits die Gewehre im Anschlag, als ein hoher Höfling plötzlich atemlos die Treppen herunterstürzte, direkt demang auf den Kommandanten der Garde zu: „Nicht schließen, Herr Oberst! Sie dürfen jetzt unter keinen Umständen schießen lassen! Wir haben Sr. Majestät gerade versichert, daß das Volk gegen die revolutionären Umtriebe der Republikaner demonstriert!“

Die „große Mode“

Von Karl Kinndt

Allgemein wird das zum Spielen, hört man überall die Leute nicht wie jammern, nicht wie schreien, daß die Zeiten trostlos seien: Pleite — Pleite — Pleite — Pleite — — —! Seht euch um; wer sind die Knaben, die so hilflos flehnen? Sind's, die nicht zu fressen haben, hungierend durch die Straßen traben und die nachts auf Bänken pennen —? Oder sind's die meist recht feisten sogenannten obren Klassen, die am lautesten und meisten ihren aufdringlichen dreisten SOS-Ruf hören lassen?? Millionen hungern, frieren, haben kaum das trockne Brot —: und zehntausend kokettieren, um davon zu profitieren, mit der „allgemeinen Not“ — — —

Der Papst im Rundfunk

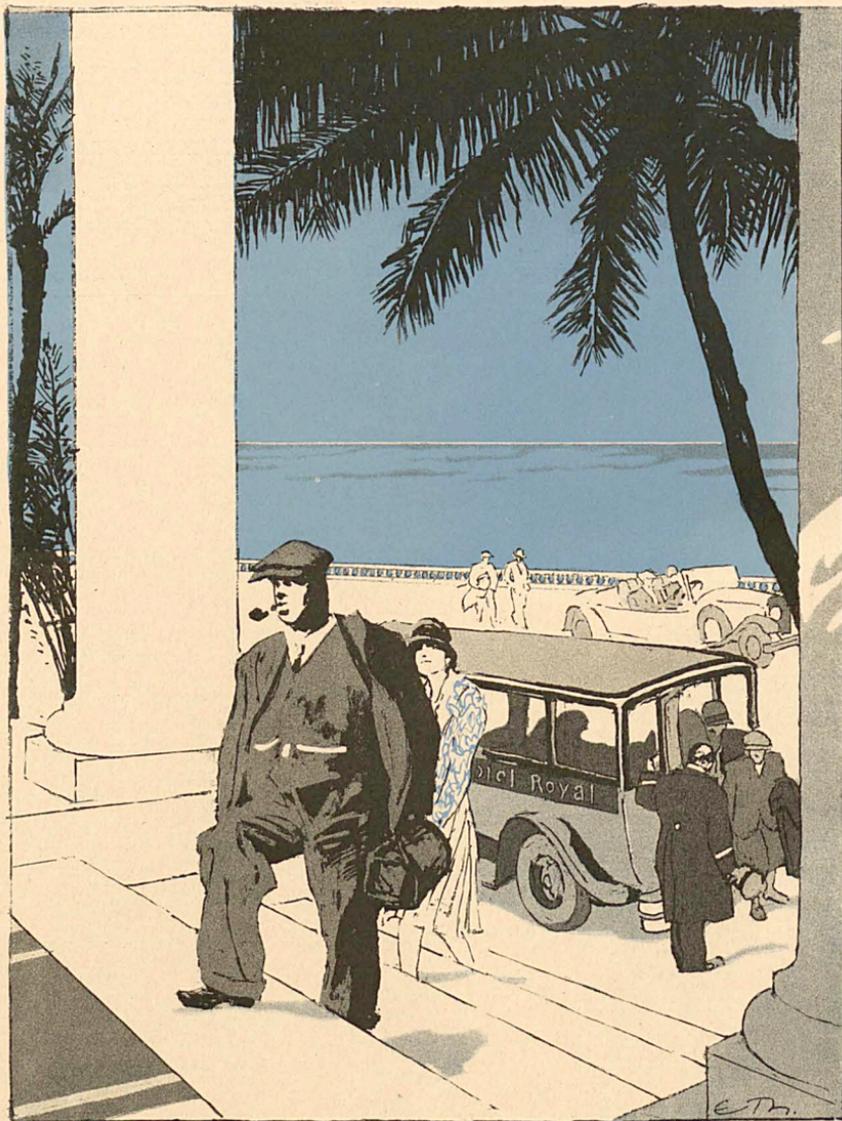
(Olof Gulbransson)



„Jetzt fehlt nur noch, daß der liebe Gott persönlich sich durch das Radio an die Menschheit wendet, dann können wir alle stempeln gehen!“

Vertrauen

(F. Thöny)



„Nee, nee, ich sage ja, solange es noch 'ne Riviera gibt, soll der aufrechte Deutsche am Schicksal seines Landes nicht verzweifeln!“